

Joh. Staub : II.

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **6 (1880)**

Heft 18

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Konsortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. VI. Jahrgang.

ZÜRICH, den 30. April 1880.

Nro. 18.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren. Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20. Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum.

† Joh. Staub.

II. (Schluss.)*

Das Hauptverdienst des Verstorbenen besteht unbestritten darin, dass er das Gebiet der «poetischen Jugendliteratur» in geradezu meisterhafter Weise pflegte. Die 12 «Kinderbüchlein», welche sukzessive in den Jahren 1843 bis 1855 erschienen, sind und bleiben in ihrer Art klassische Leistungen und sind in tausend und aber tausend Häusern noch heute mit Recht das bevorzugteste Buch der Kleinen. Sie haben bereits 6 Auflagen erlebt; leider sind aber in den neuesten Ausgaben einige der ursprünglichen Illustrationen weggelassen worden. — Worin liegt der Zauber, den diese Büchlein auf kleine und grosse Kinder ausüben? Was hebt sie so hoch über hundert andere sog. «Kinderschriften» alten und neuen Datums? — Die Antwort liegt auf der Hand. Wer für die Kinder schreiben und dichten will, soll auch wie ein Kind fühlen und denken können; — wie Wenige aber vermögen das? . . .

Durch die Staub'schen Büchlein geht der Hauch eines warmen, reinen Kindergemüthes, der Duft einer naturwüchsigen, heitern Religiosität und jenes gesunden Humors, der unserm Seelenleben als erfrischende Würze dient. Da spürt das Kind nichts von moralisirender Absicht des Schriftstellers und — wird darum beim Genusse auch nicht verstimmt. Staub's poetische Blüthen sind nicht in vornehmen Gartenanlagen, sondern im Wald und auf der Haide gepflückt und zum einfachen, sinnigen Kranze gewunden. Wem beim Anschauen dieser Blüthengabe nicht das Herz aufgeht, bei dem ist der Sinn für Naturwahrheit und Naturschönheit verloren gegangen. . . .

Die «Kinderbüchlein» sind denn auch nicht bloss Eintagsfliegen geblieben, sondern haben eine hohe pädagogische Mission erfüllt. Kinderpoesie ist Kinderreligion! Dies haben sie allen Eltern und Lehrern laut und überzeugend zugerufen und damit nicht wenig dazu beigetragen, jene unsinnigen und schädlichen Reformen der 39er Schulmänner auf dem Gebiet des Religionsunterrichts für ein- und allemal abzuweisen. Staub hat — gewiss zur hohen Befriedigung des Meisters — den Nachweis geleistet, dass die Scherr'sche Schule das Gemüth des Kindes richtig zu pflegen und zu bilden wisse. Die verständigen Mütter insbesondere gewannen die Büchlein lieb: Da fanden sie strahlende Proben des ewig Schönen und Guten, mit denen sie Herzen der Kinder erwärmen und erheben konnten. . .

*) Im letzten Satz des ersten Theiles dieser Biographie ist ein störender Druckfehler stehen geblieben. Von „poetischen“, nicht von „politischen“ Werken Staub's wollen wir sprechen.

Was den Büchlein zum besondern Vorzug gereicht, das ist ihre Vielseitigkeit. Neben kurzen Erzählungen und erzählenden Gedichten, Sprüchlein und Reimen ist das Märchen und besonders auch das humoristische und satyrische Gebiet vertreten. Der Verfasser schöpfte nicht allein aus dem eigenen Liederborn, sondern wählte auch aus den Schätzen anderer Dichter (Rückert, Hey, Güll, Reinick) und aus dem unerschöpflichen Quell der Volkslieder und Sprüche mit trefflichem Verständniss das Beste und Schönste aus. Ein guter Illustrator stand ihm zur Seite, der namentlich auch jene köstlichen kleinen Bilder zu machen verstand, welche der kindlichen Phantasie genügende Anregung und Spielraum gewähren. Man denke an die Bildchen zu dem Volkslied «Joggeli sott go Bireli schütte», oder zu dem Kindervers über die Finger: «De ist de Dume, de hätt gern Pflume etc.» . . .

Zu Anfang der 50er Jahre bildete sich ein Verein zürcherischer Lehrer, der sich die Aufgabe stellte, die Kinderliteratur in Staub's Sinn und Geist zu pflegen. Der letztere — etwas empfindlich über diese Bestrebungen — schloss sich diesem Verbands nicht an und gab nun selber keine Neujahrbüchlein mehr heraus. Wir begreifen einigermaassen, wenn der tüchtige und vielerfahrene Autor über das Eintreten manches Unberufenen in den heiligen Hain der Kinderpoesie mit Widerwillen erfüllt wurde; — aber alle Mitstrebenden hätte er nicht in denselben Tigel werfen sollen: ein Jakob Bänninger und Heinrich Rüegg zum Beispiel haben das neue Dichterfeld mit Ehren bebaut. . . Robert Weber sagt in seiner «Schweizer. Nationalliteratur der Neuzeit» ganz richtig: «Wie viel Verkehrtes und Abgeschmacktes da — unter der Armee von Kinderdichtungen — auch neben dem Guten herläuft, die Gattung ist gleichwol ein Segen und zugleich ein Genuss, und nicht nur für die Kinder allein.» — Unverholen wollen wir es indessen gestehen, dass wir in den letzten paar Jahren uns oft darüber geärgert, dass bald Jeder, der einen leidlichen Reim zu Stande bringt, sich berechtigt glaubt, in die Kinderbüchlein zu schreiben, und dass das Moralpredigen wieder lebhaft die Oberhand zu gewinnen sucht. Kein Wunder, wenn so nach und nach die Neujahrsposies weniger wie würziger Wein, als vielmehr wie abgestandenes Wasser schmecken.

. . . Unser Staub hielt im Jahr 1872 eine hübsche Nachlese, indem er sein reich, aber nicht immer hübsch illustriertes «Neues Kinderbuch» herausgab, das rasch nach einander 3 Auflagen erlebte, und dessen Tendenz der Verfasser selbst in folgenden Worten trefflich zeichnet: «Das „Neue Kinderbuch“ behandelt vorherrschend nur das Schöne und Heitere. Es will die lieben Kinder an Bildern der Tugend zu charakterbraven Menschen grossziehen helfen,

und sie das Reine und Edle lieben lehren. Halten wir der Kinderseele so viel als möglich alles Unschöne und Schlechte fern. In meinen Augen ist das die erste Aufgabe eines guten Kinderbuches. Das Leben und seine bösen Beispiele verderben leider schon zu viel. — Meine Lieder und Bilder sollen den Sinn für's Ideale, meine Geschichten die guten Sitten, meine Märchen die Phantasie, meine Spiele die leiblichen und meine Räthsel die Kräfte des Verstandes pflegen und bilden. Die Abschreckungstheorie ist nicht mein Prinzip. In meinem Kinderreich soll die Liebe Herrscherin und ihr Zepter die Palme und nicht die Ruthe sein.»

Endlich erschien unter Staub's Redaktion — bei der Kunstanstalt Hindermann und Siebenmann — in 4 grossen Heften (Folioformat) ein «Bilderbuch zum Anschauungsunterricht» für die Kinder (48 Doppeltafeln in Farbendruck mit einem Anhang von Liedern, Erzählungen und Märchen), ein Werk, das wir auch in diesen Blättern besprochen haben. Plan und Methode zeigen uns wieder den ausgezeichneten Lehrer, die Lesestücke, Gedichte und Verschen den sinnigen Poeten; — die Bilder aber sind nicht durchweg gelungen (die Künstler verwendeten nur wenige Farben) und haben darum auch den Herausgeber genug geärgert. Immerhin füllt das Werk vorläufig in Schule und Haus eine Lücke aus und zeigt den Weg zur Erstellung eines richtigen Lehrmittels für den Anschauungsunterricht der Elementarschule.

... Neben diesen «drei Kindern», die, wie Staub mit Stolz zu sagen pflegte, ihren Vater lang überleben werden, hat unser verstorbene Freund noch manch' gutes Buch verfasst. Von seinen 4 Tendenzromanen aus der Sturm- und Drangperiode (Drei Nächte 1842. Drei Tage 1844. Die Jesuiten auf dem Rigi 1846. Die Freischärler 1848) redet der Verfasser selber zwar als von «Jugendsünden, die politisch einseitig und nach Plan und Inhalt unreif waren». Sie sind indess wegen ihrer frischen und lebendigen Sprache und der ihnen innewohnenden Glut für die Sache der Freiheit immer lesenswerth. — Im Genre der volkstümlichen Erzählung hat Staub überhaupt viel Gutes geleistet — es sei hier an die von ihm redigirten Kalender (Republikaner 1847—50, Vettergötti 1855—61) erinnert.

Sein «eidgenössischer Briefsteller und Geschäftsfreund» ist in 5, sein «Aufsatzbüchlein für Ergänzungsschulen» in 8 Auflagen erschienen. Dagegen hatte seine unter Protektion der zürcherischen Schulsynode herausgegebene Volksschrift «Die Pfahlbauten in den Schweizerseen» (1864), worin die neuesten Entdeckungen unserer Alterthumsforscher sehr einfach und fasslich zusammengestellt erscheinen, nicht den gewünschten Erfolg.

... «Wenn ich nur im Frühling sterben könnte, wenn der Lenz seine Blumen über die Erde streut und die Kinder mein Mailied singen!» sagte oft unser Freund. Sein Wunsch ist in Erfüllung gegangen.

Nach den strengsten Wintertagen hielt der schönste Frühling seinen Einzug: da legte der Kinderliederdichter sein müdes Haupt zur Ruhe. Am Grabe sang ein Chor von Lehrern zwei Abschiedsgrüsse und ein Kollege, Herr Erziehungsrath Näf, sprach warme Worte dankbarer Erinnerung.

Aus seinem poetischen Nachruf mögen folgende Strophen hier eine Stelle finden:

Ruh' aus, besorgter Vater Des Hauses allezeit,
Der Deinen Glück zu bauen, Warst freudig du bereit.
Schlaf wol, du wack'rer Bürger, Ein ganzer Patriot.
Des Volkes Wohl zu mehren, Das war dein erst Gebot.
Ein Kämpfer, frisch zum Streite, Wo's galt für's heil'ge Recht,
Der Freiheit Hort zu retten Für's kommende Geschlecht.
Ruh' sanft, du Freund der Kinder, So froh und ernst zugleich.
Die Kleinen zu erziehen, War stets dein Himmelreich.

Sie liebten dich so innig, Wie man den Vater liebt;
Du warst ein Jugendkenner, Wie's keinen bessern gibt.
Ruh' aus, du treuer Lehrer, Dein Streben wirkte viel;
Die Menschen hinzuleiten Zur Wahrheit, war dein Ziel.
Schlaf wol, du Herz voll Lieder, Du sangesreicher Mund;
Was edel, schön im Leben, That uns dein Dichten kund.
Dein Lied wird nicht verwehen, Es klingt von Ort zu Ort:
Die Mutter singt's den Kindern, Die Kinder singen's fort.
So ruh' nun Staub bei Staube — Die Hülle mag vergeh'n;
Dein Geist in deinen Werken Wird ewig aufersteh'n.

Die Stimmen mehren sich.

Dr. Wichard Lange, Redaktor der Diesterweg'schen «Rheinischen Blätter», geht einlässlich auf den Vortrag ein, den Herr Pfarrer Christinger vor der Thurgau'schen Lehrersynode hielt über die Frage: «Worin besteht die ethische Aufgabe der Schule mit Rücksicht auf die Zustände der Gegenwart?» — Herr Lange lässt den Ausführungen des Thurgau'schen Schulinspektors grosse Anerkennung in Bezug auf Ziel und Durchführung zukommen. Doch schliesslich erklärt er seine Nichtübereinstimmung mit der gestellten Hauptforderung. Er sagt:

Bis vor Kurzem habe ich gleich Christinger gefordert, dass die Schule dem Religionsunterricht vorzügliche Pflege angedeihen lasse. Aber ich habe einsehen gelernt, dass auf diesem Wege nicht vorwärts zu kommen ist. Man fordert, dass der Religionsunterricht eine vollständig pädagogische Gestaltung annehme. Ja, wenn das nur ginge! Glaubenssätze lassen sich nun einmal nicht so traktieren wie die Ergebnisse exakter Wissenschaft. — Es erscheint sehr fraglich, ob die Lehre von der sittlichen Weltordnung, auf die Christinger das Hauptgewicht legt, vor einer Wissenschaft bestehen kann, die nur herzlose Naturgesetzlichkeit kennt und die Unsterblichkeit der Menschen als eine wahrscheinlich trügerische Hoffnung bezeichnet. . . . Wärme und aufrichtige Religiosität, die Kirche, die Gewissensfreiheit der Eltern und Lehrer, die nationale simultane Schule verlangen einstimmig die Entfernung des eigentlichen Religionsunterrichts aus der Schule. Kirche und Schule werden dabei gleichzeitig gewinnen; auf dem Gebiete der pädagogischen Praxis wird ein steter Anstoss zum Hader verschwinden. . . . Wäre eine Schule Sache eines Einzelnen und dessen religiöse Ueberzeugung und pädagogische Richtung bekannt, so könnte er den Eltern zurufen: Ihr kennt mich; wer mir vertraut, der anvertraue mir seine Kinder! — und es läge kein Grund für ihn vor, vom Religionsunterricht abzusehen. Aber die Schulen sind öffentliche Anstalten, die aus dem Vermögen Aller erhalten werden. Hier liegt die Sache anders. Da muss man sich in den erzieherischen Räumen mit denjenigen Erziehungsmitteln begnügen, welche nach keiner Seite Anstoss erregen. . . . Wir sind in der zivilisirten Welt schon viel zu weit gegangen in der «Verstaatlichung» des Unterrichts überhaupt; sie wirkt naturgemäss am empfindlichsten und schädlichsten auf dem an sich nicht staatlichen Boden der Religionslehre. . . . Ein systematischer Unterricht in der Sittenlehre könnte auch ohne Religionsunterricht bestehen. Man sollte einmal den Versuch machen, an die Stelle des sklavischen «Du sollst!» in der Seele des Kindes das freie «Ich will!» zu setzen!

Auszug aus dem Protokoll des zürcher. Erziehungsrathes.

(Sitzung vom 17. April.)

Die erste Woche des Kurses für Arbeitslehrerinnen unter der Leitung von Fräulein Strickler in Winterthur war auf die Tage vom 19.—24. April festgesetzt, und es fanden sich sämmtliche von den Bezirksschulpflegern bezeichneten Lehrerinnen zur Theilnahme in Zürich